

Werk

Titel: Kleine Wandrungen auch Größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, u

Autor: André, Christian Carl

Verlag: Crusius

Ort: Leipzig

Jahr: 1788

Kollektion: DigiWunschbuch; Itineraria; vd18.digital

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN537859861

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN537859861>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=537859861>

LOG Id: LOG_0015

LOG Titel: Die Gesellschaft wandert nach Georgenthal und lernt unterwegs noch mancherley

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

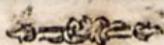
Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Einnahme, wovon er die ganze Familie zu ernähren hat, auf 60 Thlr.; dem er auch beystimmte.

Die Gesellschaft wandert nach Georgenthal und lernt unterwegs noch mancherley.

Erst war unser Vorsatz gewesen, in Schönau auch den Siebmacher arbeiten zu sehen. Aber die Zeit war beym Korbmacher schneller vergangen, als wir dachten; und dann fürchtete ich auch, nach genauerer Ueberlegung, eine kleine Verwirrung der Begriffe, wenn meine Zöglinge zweyerley, doch sehr verschiedene Geschäfte auf einmal einsehen lernen wollten. Wir beschloffen also, den Siebmacher ein andermal zu besuchen, nahmen von unserm Michel und seiner Familie mit freundlichem Dank für seine Mühe und Gefälligkeit Abschied — und wanderten zum Dorfe hinaus.

Gleich draussen sahen wir einen Nahrungsweig der Einwohner zu Schönau. Eine Menge Holz war da heysammen. Wir glaubten, es gehöre der Gemeinde; erfuhren aber, daß es einigen Fuhrleuten im Dorfe gehöre, welche damit folgendes Verkehr treiben.

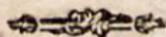
Sie kaufen es in der sogenannten Waldmiete. (Um diesen Ausdruck zu verstehen, muß ich euch vorher sagen, daß jeder Vorgesetzter seines Waldbezirks im Gothaischen, gegen das Frühjahr, einen Tag zum Holzverkauf ansetzt. Dies ist der sogenannte

nannte

nannte Schreibtag. Jeder, der Holz auf künftigen Winter nöthig hat, meldet sich an diesem Tage, sagt seinen Namen, und giebt die Quantität Holz an, die er zu kaufen wünscht. Diese wird ihm, so weit der dies Jahr zum Fällen bestimmte Holzvorath reicht, nachher im Walde angewiesen, und um einen sehr billigen Preis verkauft. Wohlfeiler kann er sein Holz nicht kaufen, als hier. Das heißt nun: Sein Holz in der Waldmiethe nehmen.)

Also die Schönauer Fuhrleute kaufen dies Holz in der Waldmiethe. So wie einmal ein Tag kommt, wo sie keine andere Arbeit mit ihren Pferden vorfinden, die ihnen bezahlt wird, fahren sie in den Wald, und holen ihr dort gekauftes Holz, hansen es vor dem Dorfe auf, und warten dann auf Käufer. Kommen keine, so laden sie es im Winter, wo ohnedem der Fuhrmann wenig zu thun vorfindet, und das Holz im höchsten Werthe ist, auf — und fahren es in die benachbarten Städte, z. B. nach Waltershausen und Gotha. Hier verkaufen sie dies Holz wohl ein Drittel theurer, als es ihnen gekommen ist, und rechnen diesen Gewinn für ihr Fuhrlohn.

Bei der Gelegenheit lernten wir dann auch den Unterschied zwischen Scheit- und Stockholz kennen. Das Scheitholz hat immer eine Länge von 3 Schuh. Das Stockholz aber ist um einen halben, auch wohl ganzen Schuh kürzer. Dies kommt daher. Der Baum wird nicht dicht am Boden gefällt, sondern allemal 1 oder 2 Schuh über dem Boden, daß also
ein



ein ein- zwey- auch drittehalb schubiger Stamm oder Stock noch stehen bleibt. Dieser wird nachher besonders am Boden weg abgesägt, und aus demselben dann das kürzere Stockholz gemacht.

Wir machten einen ungemein angenehmen Weg, ob er gleich etwas bergan gieng. Grade dadurch gewonnen wir immer mehr Aussicht. Auf dem Moose gieng sichs so sanft. Fichten- und Tannengrün lachte uns überall an. Zur rechten strich das Waldgebirge in beständiger Abwechslung von Höhen, Tiefen, Schlüften, Gründen, hellen und dunkeln Parthien dicht an uns hin. Die Schläge der Art hallten überall wieder. Einige dieser Holzmacher waren in voller Arbeit, andre saßen im Kreise um eine Brodwassersuppe, die ihnen herzlich gut schmeckte. Daß der Schall sich nach und nach in der Luft bis zum Ohre fortpflanzt, konnten wir recht deutlich bemerken. Wir sahen in der Ferne einen Holzhauer die Art aufheben und den Schlag thun; aber lange nachher hörten wir erst den Schall.

Mit welchem Vergnügen blieben wir auf dem großen freyen Rasenplaze stehen, und weideten uns an der Aussicht, nachdem wir die Anhöhe erreicht hatten. Zur linken lag Gotha, zur rechten Ohrdruff, ein Städtchen, das die weibliche Gesellschaft heute zum erstenmale sah. Vor uns im Thale war ein Kiefernwaldchen, und hinter uns schlossen die Tannen um uns ein Amphitheater.

Welche Freude! Als wir jenseits die Anhöhe wieder hinabkamen, eine Saalweide selbst zu sehen,

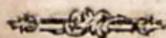
von

von deren Nutzen wir heute so vieles gelernt hatten! Sie unterschied sich durch ihren hohen Stamm — durch ihre glatte Rinde — durch ihre mehr büschelartig gewachsene Zweige dem Auge merklich von den andern Weidenarten, die sie auch durch innere Güte ihres vesteren Holzes übertrifft. Sie fieng gerade in schuppichten, violettfarbenen Kästchen an zu blühen.

Gleich darauf kamen wir an einen Damm, zu dessen Rechten ein großer langer Teich wie ein Spiegel glänzte. Zur Linken war weit tieferer Wiesengrund, und gleich am Wege ein Eisenhammer, welchen wir auf dem Rückwege einen Augenblick beaugenscheinigen wollten.

Weiterhin führte uns ein Brückchen über die kleine Leine. So sehr wir uns nach dem gedeckten Tisch sehnten; so konnten wir uns doch nicht enthalten, einige Minuten zu verweilen, und dem Floßholze zuzusehen, welches hier geschwommen kam, und durch sein schnelles Versinken, kurzes Verschwinden und plögliches Wiederaufbrausen bey einem kleinen Wasserfall, ein angenehmes Schauspiel machte. Die kleine Leine floß diesseits Georgenthal, und flößte dieß Holz nach Gotha. Jenseits floß die Apfelstädt, und flößte das Holz nach Erfurt.

Einen kleinen Spas hatten wir doch noch, ehe wir in Georgenthal eingiengen. Auf dem großen Teiche waren viele Enten. Da bildete sich Rosine ein, auch ein Entenhäuschen zu sehen. Es war



aber, mit Ihrer Erlaubniß, der Zapfen, mit welchem das Abflußloch des Teiches zugesezt wird. Man ziehet ihn heraus, wenn gefischt werden soll. Dann läuft das Wasser durchs Loch unter dem Damm weg, in den tieferen Wiesengrund, linker Hand. Von dem allen wußte sie kein Wort; drum hielt sie den Zapfen für ein Entenhäuschen.

Georgenthal.

Wir glaubten eine Stadt zu betreten, so schöne Häuser fielen uns auf allen Seiten in die Augen. In der That wohnen in diesem Flecken wenig Landleute, meistens Handwerker und mehrere herrschaftliche Officianten, die zum hiesigen Richter- und Forstamt gehören.

Der Ort hat eine ungemein schöne Lage, liegt, wie ihr gleich am Namen hört, im Thale, umgeben von einem Amphitheater von Waldbergen, und vor sich eine Aussicht, die sich immer mehr erweitert, jemehr das Auge in die Ferne blickt. Mehrere Holzarten machen hie und da reizende Parthien — ungewöhnlich große Teiche schwimmen auf der einen, auf der andern rauschen kleine lebhaftes Gewässer. Man siehet, daß man sich in einer fischreichen Gegend befindet.

Das Wasser wird auf mehr als eine Art zum Holzflößen, zu Eisenhämmern und Schneidemühlen benutzt. Man sagte uns, daß es ungemein schöne Gegenden in der Nähe gäbe. Daß hier auch außerdem